Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 6 (1953-1954)

Heft: 21

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was sie sagen

Genf die letzte Chance?

Es ist nicht leicht, die Lage auf der Konferenz sachlich zu beurteilen. Würde man auf den Nachrichtensturm im Aether abstellen, so entstünde ein Durcheinander; es ist nicht möglich, sie nach bestimmten Gesichtspunkten einzuordnen. Vielleicht ist es besser, zu erwägen, was möglich ist, als was wünschbar erscheint. Jedenfalls steht fest: Friede und guter Wille in Südostasien sind ein schöner Wunschtraum.

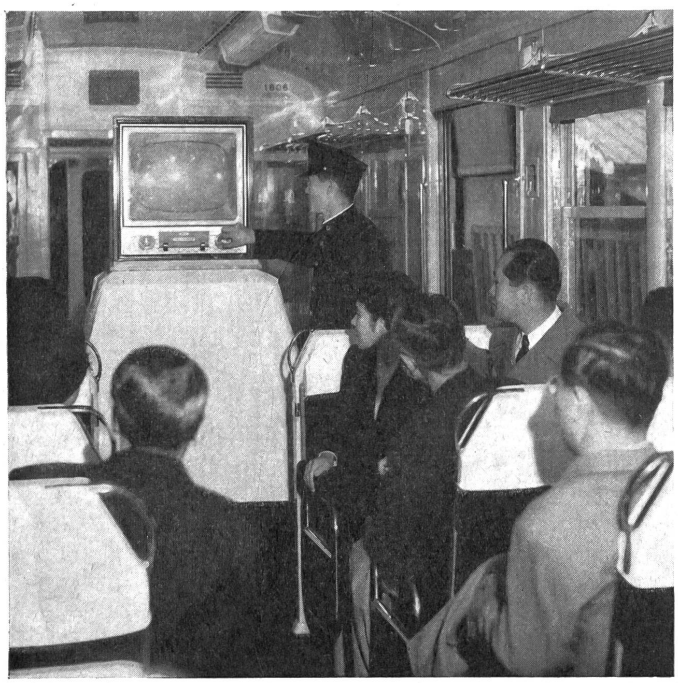
Aber wird wenigstens der Waffenstillstand möglich sein? Im Augenblick, da wir dies schreiben, wird darüber verhandelt. Bei der asiatischen Verhandlungstaktik läßt sich heute nicht mit Sicherheit sagen, ob er möglich sein wird oder ob bloß die Verhandlungen möglichst hinausgezogen werden sollen. In Asien hat man viel mehr Zeit und Geduld.

Sicher ist, daß die von Molotow vorgeschlagene Teilung der strittigen Staaten auch für den Westen unannehmbar wäre. Eden hat sich nicht als der Mann des Friedens um jeden Preis herausgestellt, als was ihn die Amerikaner darstellten. Es gibt keine Geschenke an Land oder Völkern an die Kommunisten. Auch England will offenbar die Kommunisten nicht mehr weiter vorrücken lassen, schon wegen Australien, hat aber Rücksichten auf Indien zu nehmen.

Irgendeine kollektive Sicherheit wird deshalb, wie Dulles voraussah, dort aufgebaut werden müssen. Dabei werden die Kommunisten zu zeigen haben, ob sie etwas anderes als bloße Gelegenheiten zu neuen Räubereien wollen. Die Welt muß bereit sein, die vollen Konsequenzen in Genf zu tragen, vor allem, daß nachher die Zeit für weitere Besprechungen mit den Kommunisten vorüber ist. Diese sind sich zweifellos darüber im klaren. Sie werden einen Weg suchen, der spätere Gespräche nicht verunmöglicht, sie vielleicht gerade nötig macht. Oder dann müssen sie endgültig jede Einigung verunmöglichen, und das könnte Krieg bedeuten.

Trotzdem vermögen wir nicht zu glauben, daß Genf die letzte Chance sein soll, um einen solchen zu verhindern, wie man heute in England anzunehmen geneigt ist. Es scheint, daß Indien, das eine Schlüsselstellung besitzt, in Genf nicht nur ziemlich wirksam interveniert hat, sondern daß es auch nachher alles versuchen wird, um eine Ausweitung des Konflikts zu verhindern. Es haben sich anscheinend bei ihm Bedenken gegen die ständige chinesische Ausdehnung herausgestellt. Sollte es dagegen arbeiten, so dürfte man sich in China voraussichtlich nicht so rasch zu neuen Gewalttätigkeiten entschließen. Dieser Ueberlegung begegnete man bei den angelsächsischen Ländern letzte Woche immer wieder.

Genf ist jedenfalls eine sehr ernsthafte Konferenz geworden. Es wird nicht nur zum Fenster hinaus geredet, sondern deutlich Stellung bezogen. Die Linie wurde aber noch nicht herausgefunden, wo der Osten lieber den Krieg riskiert, als Konzessionen zu machen. Es ist noch nicht möglich gewesen, seine absoluten Mindestforderungen festzustellen, um die er kämpfen wird. Man wird gut tun, weitere Nachrichten nach diesen Gesichtspunkten zu verfolgen.



In Japan wurde das Fernsehen in den Vorortstrams eingeführt.

Haben Sie das gehört?

Churchill hat unrecht

ZS. Der greise Ministerpräsident erklärte kürzlich vor dem englischen Unterhaus: «Es besteht kein Zweifel, daß, wenn die Menschheit ihren liebsten Wunsch erfüllt sähe, von der Drohung der Massenzerstörung befreit zu sein, sie dafür die schnellste Erweiterung ihrer materiellen Wohlfahrt erreichen könnte, die überhaupt möglich ist. Diese gewaltigen Möglichkeiten sollten vor den Augen eines Schaffenden in jeder Nation leuchten.»

Der Premier sprach zweifellos unter dem schweren Druck der bedrohlichen Entwicklung der Wasserstoffbombe. Doch kurz darauf trat ihm im Oberhaus Lord Simon entgegen und wies auf einen Sachverhalt hin, der anscheinend angelsächsische politische Kreise schon seit langem beschäftigt, bei uns aber unbeachtet geblieben ist: Die ständige Zunahme der Bevölkerung. Selbst wenn die Bombengefahr beseitigt werden könnte (was nicht wahrscheinlich ist), hätten wir deshalb keinen Anlaß zu übertriebenem Optimismus. Wir folgen hier Ausführungen, die Lord Simon kurz nach der Debatte im Oberhaus im englischen Rundspruch machte.

«Jeden Tag nimmt die Bevölkerung der Erde um 100 000 Menschen zu, jeden Tag müssen entsprechend mehr Mahlzeiten bereitgestellt werden. Die Gefahr, die uns aus dieser phantastischen Zunahme erwächst, ist nicht viel geringer als diejenige der Atombombe. Woher sollen wir auf die Dauer die Nahrungsmittel für 30 Millionen neue Münder im Jahr hernehmen, vom sonstigen Bedarf für diesen Zuwachs nicht zu reden? Ohne gewaltige Umwälzungen sozialer und vielleicht kriegerischer Art um die immer wichtiger werdenden materiellen Reichtümer unserer Erde wird es kaum abgehen.

Am klarsten wird man sich über den Sachverhalt bei einem Vergleich der Entwicklung eines europäischen Staates, etwa Englands mit derjenigen Indiens. Bis vor etwa 200 Jahren entwickelte sich bei uns die Bevölkerung sehr langsam. Dann kamen zwei große wissenschaftliche Revolutionen: die industrielle, die den Reichtum Englands etwa verfünffachte, und die Gesundheitsrevolution, wenn man so sagen darf, welche das Durchschnittsalter eines Engländers auf etwa 70 Jahre erhöhte, mehr als zweimal länger als das unserer Vorfahren vor 200 Jahren. Gesundheit und Reichtum, die gegenüber früher so stark zunahmen, hätten schon damals große Schwierigkeiten verursacht, wenn der starke Rückgang der Todesfälle nicht durch einen solchen der Geburten einigermaßen kompensiert worden wäre. Aus großen, armen Familien mit vielen frühen Todesfällen sind in Europa (mit Ausnahme Italiens und Spaniens) kleine, gesunde, langlebige Familien geworden. Die Bevölkerung nahm in dieser Zeit um das Fünffache zu. Man könnte beinahe glauben, wir lebten in einem goldenen Zeitalter, denn es gibt fünfmal mehr von uns, wir sind alle fünfmal reicher und jeder lebt doppelt so lang als unsere Urgroßeltern.

Aber ein Hauptgrund für unseren gegenwärtigen Reichtum ist die Tatsache, daß wir reißend schnell alle von der Natur angehäuften Reichtümer der Welt aufbrauchen. Es dauerte seinerzeit etwa 300 Millionen Jahre, bis die heutigen Lager von Kohle und Oel gebildet waren. Wir werden sie in 300 Jahren aufgebraucht haben. In jedem Jahr verbrauchen wir, was die Natur in einer Million Jahre aufbaute. Und wenn diese Quellen versiegen, wird unser goldenes Zeitalter zu Ende sein. (In der Debatte im Oberhaus protestierten verschiedene Redner gegen diese Behauptung mit der Begründung, die Wissenschaft werde bis dahin neue Hilfsquellen geschaffen haben.)

Bei den noch unentwickelten Völkern aber, das heißt bei jenen, welche die beiden wissenschaftlichen Revolutionen nicht durchgemacht haben, ist die Lage verschieden. In religiöser Beziehung, in der Weltschau, mögen sie uns vielleicht überlegen sein, aber in materieller steht zum Beispiel Indien heute dort, wo England vor 200 Jahren stand. Es beginnt eben gerade mit den tiefen Umwälzungen, ist aber sehr arm. Außerdem ist seine Bevölkerung ungeheuer, 50mal größer als diejeinge Englands vor 200 Jahren, so daß das Land trotz der doppelt hohen Sterblichkeit übervölkert ist. Es wird aber besonders die Gesundheitsrevolution viel schneller durchmachen als wir in Europa. Denn die heutigen medizinischen Hilfsmittel werden sich besonders in den Tropen als äußerst wirksam erweisen. Infolgedessen nimmt die Bevölkerung Indiens allein jedes Jahr um 5 Millionen Einwohner zu! Es war ganz unmöglich, daß die Nahrungsmittelerzeugung parallel einer solchen Lawine anwachsen konnte. Die Folge ist die traurige Tatsache, daß heute mindestens 30 Millionen Menschen in Indien unterernährt sind. Die indische Regierung kann nicht die Industrie entwickeln, sie mußte vorerst einen Riesenplan aufstellen, um den Frauen in den 500 000 Ortschaften zu helfen, ihre Familienmahlzeiten zu planen. Die Drohung der Massenauswanderung und der gewaltsamen Besetzung fremden Bodens lastet schwer auf der Regierung. Nehru hat die Gefahr gesehen und kämpft mit allen Mitteln dagegen. Aber auch im günstigsten Fall ist «die goldene Zeit» Indiens, wie sie Europa und Amerika im Grunde heute kennen, noch mehrere Generationen weit entfernt.»

Es ist gut, sich hie und da zu erinnern, daß wir auch im günstigsten Falle, selbst wenn die Uebel, die sich die Menschen selbst antun, aufhören sollten, keineswegs im Paradiese leben würden. Die Bitte «Unser täglich Brot gib uns heute» ist nicht so überflüssig geworden, wie man vielerorts glaubt.